

Raus aus dem goldenen Käfig

Märchenmusical „Die zertanzten Schuhe“ feierte eine tolle Premiere im Tic

Kassel – „Schöne Schuhe!“, sagte ein Mädchen aus der hinteren Reihe und brach die Stille, als die Prinzessinnen Jolanda und Jasmina ihre glitzernden Ballerinas in Pink und Blau anzogen. Das Publikum lachte, und dieser Moment spiegelt wider, was das Märchenmusical „Die zertanzten Schuhe“ ausmacht: Es ist lebendig, nahbar und voller Magie.

Bereits die ersten Klänge der modern arrangierten Musik – Hits wie „Hamma!“ von Culcha Candela, neu getextet und charmant ins Märchen-szenario integriert – zogen am Samstagvormittag im Theater im Centrum (Tic) Groß und Klein in den Bann.

Die Bühne verwandelt sich in König Horsts Schloss, wo der überbesorgte Monarch (Sven Olaf Denking) verzweifelt versucht, seine Töchter zu verheiraten. Französische Floskeln, höfische Tänze und Benimmregeln stehen auf dem Plan, doch die Schwestern Jolanda und Jasmina (Jessica Krüger und Annabelle Nebe) haben andere Vorstellungen von ihrer Zukunft. Eines Nachts gelingt ihnen auf magische Weise der Ausbruch aus ihrem „goldenen Käfig“ durch einen



Finden ihre Freiheit: Die Prinzessinnen Jolanda (Jessica Krüger, links) und Jasmina (Annabelle Nebe), in der Mitte Sven Olaf Denking als König Horst, hinten Daniel-Erik Biel als Diener Hans.

FOTO: ANDREAS FISCHER

Zauberkleiderschrank – und plötzlich tauchen sie in eine Traumwelt ein, in der sie ganz sie selbst sein und zu ihren Lieblingsliedern tanzen und singen können.

Die Kinder folgen mit leuchtenden Augen und offenen Mündern, während Reflexionen der großen Disko-kugel und fantasievolle Cho-

reografien die Bühne in ein Spektakel verwandeln. Durch das humorvolle Schauspiel fühlen sich auch die Erwachsenen abgeholt.

Die Geschichte, frei nach den Brüdern Grimm geschrieben von Michael Fajgel, inszeniert von Enrique Keil, handelt von Rebellion und der Suche nach Freiheit. Be-

sonders Diener Hans (Daniel-Erik Biel) erobert die Herzen, als er vom scheinbaren Dummling zum unerwarteten Helden wird. Die Detail-verliebtheit begeistert: von den Kostümen bis hin zu den charmannten Übergängen während der Bühnenumbauten, die König Horst mit Witzen und Französischlektionen

überbrückt. Fazit: Ein voller Erfolg, der zeigt, wie viel Herzblut das Team in jedes Detail gesteckt hat. Wer dem grauen Wetter vor Weihnachten entfliehen will, findet hier die perfekte Gelegenheit.

MELANIE STÜRTZ

Viele weitere Termine bis 22. Dezember., Tel. 0561/7018722, theaterimcentrum.de

Luzides Gedankenfeuerwerk

Geistreiches Kabarett von Jess Jochimsen gab es im Piazza in Vellmar

Vellmar – „Hoffnungslos zuversichtlich. So lautet die Devise.“ So heißt es in der Ankündigung von Jess Jochimsens Piazza-Gastspiel. Die absurde Sentenz trifft das Ganze sehr gut und damit wäre eigentlich alles gesagt. Aber Jochimsens hoffnungsvolle Verzweiflung ist so beredt, dass es sich lohnt, nochmal genauer draufzuschauen.

Jochimsen hat, ach! Philosophie, Germanistik und leider auch Soziologie studiert. Das Lamento über den Ist-Zustand der Welt erhebt er aber nicht zur Religion, welcher Gefahr Soziologen leicht erliegen. Jochimsen behält vielmehr die Aufklärung fest im



Jess Jochimsen
Kabarettist

Visier und entwickelt ein mathematisches Hexeneinmaleins als Analyseinstrument. In der Mathematik, „der Musik der Vernunft“, gehe es darum, eine Sache zu vereinfachen oder abzukürzen. Und darum, sie auch umkehren zu können, um Perspektivwechsel. Beispiele: Man

könnte ja auch sagen, der Tisch steht unter dem Glas. Oder: Womöglich bringt der Hund das Stöckchen nur deswegen zurück, weil er denkt, dass dies dem Herrchen Freude bereite.

Selbstgefällige Gedanken-spiele? Nein. Jochimsen geht's ums große Ganze. Seit Corona löse eine Krise die nächste ab. Dabei werde die Normalität verschoben: nach rechts. Was früher Orientierung bot, stehe nun für Unsicherheit. Es gehe heute darum, die rasanten Veränderungen in der Welt „auszuhalten und dabei nicht zum Arschloch zu werden“. Weil ihn die Frage nach sozialer

Gerechtigkeit umtreibt, regen Jochimsen Tatsachen sozialer Ungerechtigkeit auf. Den Millionären ruft er zu: „Reich sein kannst du nicht durch Arbeit, sondern nur durch die Arbeit anderer“. Zusatz-Info zur Selbsteinordnung: Wer monatlich mehr als 3500 Euro verdiene, zähle hierzulande zu den oberen zehn Prozent.

Ausgerechnet im Moment der scheinbaren Implosion der wertebasierten Weltordnung begibt sich Jochimsen auf die Suche nach „Solidarität, Vernunft und heiterer Gelassenheit“. Mit wertebasiertem Kabarett stemmt er sich als Komiker von der trau-

rigen Gestalt gegen die wan-kende Weltordnung. Dem alten weißen Mann ruft er zu: „Die Welt steht in Flammen und du regst dich übers Gendern auf.“

Das mit „Meine Gedanken möchte ich manchmal nicht haben“ überschriebene Programm ist keine leichte Kost. Wer ihm beiwohnt, kann den eskapistischen Wunsch gut nachvollziehen. Aber das Publikum im gut besuchten Piazza zeigt sich dankbar dafür, dass es an Jochimsens luzidem Gedankenfeuerwerk teilhaben durfte und applaudiert kräftig.

MATTHIAS PFANNKUCHE

FOTO: BRITT SCHILLING

Feurige Kraft und präzise Finessen

Das Finale des Jazzfests bestritt in einem Doppelkonzert im Schauspielhaus das Pablo Caminero Trio

Kassel – Zu einem intensiven Doppelabend mit Diego Jascalevich, Michael Müller und Tony Lakatos sowie dem Pablo Caminero Trio fanden sich am Freitag knapp 200 Gäste im Schauspielhaus zusammen – Abschluss des 32. Jazzfests nach zwei Wochen Programm.

Rolf Denecke, Vorsitzender des Jazzvereins, richtete seinen Dank an Stadt und Kulturamt. Kulturamtsleiterin Carola Metz machte die „Band-Breite“ stark, die innerstädtische Kreativität und Freundschaften mit Hochkarätären aus dem Ausland förderten. Jazzvereins-Vorstand Susanne Herrmann gab zu bedenken: Während Koryphäen allmählich in Rente

gingen, würden Konzerte von Talenten kaum besucht.

Bandbreite durfte auch beim ersten Set als Prädikat gelten. Diego Jascalevich' Saiteninstrument Charango knistert und lodert als Leinwand für das packende Spiel von Saxofonist Tony Lakatos. Warme Harmonien von Michael Müller am Flügel umschmiegten schrille Höhen, in denen Jascalevich mit dem flimmernden Saxofon interagiert. Getragene Vocals werden durchbrochen von aufbrausenden Salven, komplementiert durch Lakatos' furiose Kraft. Wähnen sich Müllers filigrane Tonleitern im Grenzbereich klassischer Musik, können die drei Musiker auf ihrem kraftvollsten Level



Zu Gast beim Jazzfest: Moisés P. Sánchez (Klavier), Pablo Caminero (Bass) und Borja Barrueta (Drums, Percussion) begeisterten im Schauspielhaus.

FOTO: DIETER SCHACHTSCHNEIDER

experimentellere Krachkollagen andeuten. Die Charango fungiert kurz als Rhythmus-Instrument, woraufhin farbenfrohe Klangteppiche und

kräftige Jazz-Akkorde am Piano folgen. Der Anden-Jazz gibt Großstadtmelodien und sogar Alien-Klängen Raum.

Feurig übernimmt der spa-

nische Abschlussact mit Unterholz-artiger Perkussion (Borja Barrueta) und Pablo Camineros tanzendem Kontrabass. Wem es in den Anden

Chor Cantabile in der Karlskirche: Vergesst Rossini

Kassel – Zwischen Pesaro und Vancouver liegen ein Ozean, ein Kontinent und 14 Flugstunden. Damit nicht genug, zwischen den Komponisten Giacchino Rossini (eben in Pesaro geboren) und Thomas Patrick Carrabrè (Professor an der University of British Columbia) rund 200 Jahre. Wer beide auf ein Programm setzt, muss eine Portion Mut aufbringen.

Merle Clasen und ihr Frauenchor Cantabile wagten es. Am Samstag in der Karlskirche vor 200 Zuhörern (und erneut am Sonntag in Sankt Familia). Acht oft großformatige Lieder. Wäre es ein Roulette im Casino gewesen – jeder hätte alles auf Rossini gesetzt und falsch gelegt.

Denn genau jener Opernkomponist mit dem vielleicht sichersten Effektge-spür seiner italienischen Herkunft erblaste. Das Trio von „Glaube“, „Liebe“, „Hoffnung“ verlangt technisch vielleicht den Hauch mehr, als der Sicherheit der 18 Säng-erinnen angemessen war (am Klavier: Martin Forciniti) – aber Rossinis Hang zur Außenwirkung war der Stärke der Innenwirkung von Carrabrè, geboren 1958, schlicht und deutlich unterlegen. Oder umgekehrt: Das sind extrem starke Kompositionen des Mannes von der Westküste Kanadas. Zudem eine deut-sche Ur-Aufführung.

Seit 2015 arbeitet eine Wahrheits- und Versöh-nungsfindungskommission an der mitunter grausamen Vergangenheit. Die „First Nations“, die ersten Bewohner Kanadas, wurden von den Siedlern unterdrückt – und bis weit in das 20. Jahrhun-dert in die neue Kultur ge-zwungen. Carrabrés Lieder berichten über das Zusammenleben, mystische und religiöse Erfahrungen – in Squamish, einer Sprache, die erstaunlich vokalreich sein kann, lautmalerisch, mit star-ken Konsonanten. Nicht nachsprechen, nur zur Bebil-derung: „Snewíyalh t'la Stakw“ nennt sich der Liedzyklus, „Was uns das Wasser lehrt“. Stark, berührend, die perfekte Musik im perfekten Raum.

ANDREAS GÜNTHER